

KULTURNACHRICHTEN

Ein Sommerprojekt, das Wagnis wie auch Abenteuer ist

KONZERT Unter dem Titel «Yes, don't panic! Aint il tablà» präsentiert «Weekly Jazz» diesen Samstag, 24. Juni, im Tablà Gartmann in Susch ein spannendes Sommernachtsprojekt. Damit führt «Weekly Jazz» auch die angestrebte Zusammenarbeit mit Kulturorganisationen im Engadin fort. Das Projekt ist Abenteuer wie Wagnis in einem: ein Programm für bis zu sieben Musiker, Spielanweisungen unterschiedlichster Machart und verschiedenste Ausdrucksmöglichkeiten. Eingesetzt werden Saxofon, Klarinette, Kontrabass, Schlagzeug, Trompete, Cello und Percussion. Vollwertig zur Seite gestellt sind dem Instrumentarium: Electronic, Tablets und viel Licht. Jeder der Musiker hat sein eigenes Tablet, um Anweisungen zu empfangen, wie auch, um als Dirigent/Koordinator solche an die anderen Musiker zu erteilen. Ein Wechselspiel des Agierens wie Reagierens ganz im Sinne und Geiste der freien Improvisation. Da wird an die Grenzen gegangen, ja die Grenzen werden geradezu ad absurdum geführt.

Das rege musikalische Geschehen wird für das Publikum nicht nur hörbar, es wird genau so eindrücklich visuell erlebbar sein. Das bedeutet: Farbe gleich Spielweise, Spielart für Improvisation, Soli oder Unisono, das Vorgehen ist farblich nachvollziehbar. Licht und Farbe bilden hierbei keine übliche Lichtshow, welche oft vom eigentlichen Geschehen unliebsam ablenkt. Stattdessen verkörpert das Licht ein kommunikatives Stilelement im komplexen Zusammenhang.

Idee und Konzept stammen vom Kontrabassist Marc Jenny, der ein gern gesehener Gast bei «Weekly Jazz» ist. Für sein ambitioniertes Projekt hat er bekannte und ihm vertraute Musiker ins Boot geholt. Selbstverständlich ist sein Kimm Trio, dem neben Jenny der Saxofonist und Klarinetist Philipp Z'Rotz und der Schlagzeuger Emanuel Künzi angehören, mit von der Partie. Musikalischer Gegenpol bildet das Trio Outer Spring des Berner Trompeters Werner Hasler mit Carlo Niederhauser (Cello) und Manuel Pasquinelli (Percussion). Die Musiker entstammen einer Szene, welche sich aus Jazz, Electronic und Neue Musik (eine arg oberflächliche Definierung) summiert. Was dies zu bedeuten hat, kann nur das Hören und Sehen erklären. Um 21 Uhr startet das Konzert, und mit der Dämmerung zur Nacht wird die Wirksamkeit von Ton, Sound und Licht zum Gesamtkunstwerk. DOMENIC BUCHLI



Wenn Musiker sich vernetzen: Das **Kimm Trio (Bild)** trifft in Susch auf das Outer String Trio. (ZVG)

KULTURNOTIZEN

Petra Volpe erhält AZ-Kulturpreis Der mit 25 000 Franken dotierte Kunstpreis der AZ Medien geht an die Drehbuchautorin und Regisseurin Petra Volpe. Das Medienunternehmen würdigt die 47-jährige Volpe, Macherin des Films «Die göttliche Ordnung», für das «erfolgreiche Schaffen». Mit der Geschichte über den Abstimmungskampf für das Schweizer Frauenstimmrecht 1971 bringe Volpe die Kinobesuchenden zum Lachen und Weinen, heisst es in der gestrigen Medienmitteilung der AZ Medien («Aargauer Zeitung»).

Schriftsteller Pierre Imhasly gestorben Der Walliser Schriftsteller und Übersetzer Pierre Imhasly ist tot. Er starb am letzten Samstag im Alter von 77 Jahren in Visp. Dies teilte seine Familie gestern in einer Todesanzeige mit. Die 1996 veröffentlichte Liebesgeschichte «Rhone Saga» ist Pierre Imhaslys wichtigstes Buch geblieben. Zwölf Jahre lang hat er daran geschrieben.

2000 Gäste an der Kulturnacht Surselva Am Samstag hat die erste Ausgabe der Kulturnacht Surselva stattgefunden. Wie die Verantwortlichen in einer Mitteilung schreiben, haben sich über 2000 Gäste in den 43 teilnehmenden Restaurants kulinarisch verwöhnen und von 48 Kulturschaffenden überraschen und verzaubern lassen. Die nächste Ausgabe findet am 16. Juni 2018 statt.

In Sachen Bündner Kunstmuseum schiessen die Vermutungen ins Kraut

Wegen der nebulösen Begründungen des **Führungswechsels** im Kunstmuseum **kochen die Gerüchte hoch**. Plötzlich gerät auch Kulturamtsleiterin Barbara Gabrielli ins Visier – ob nun zurecht oder nicht.

► CARSTEN MICHELS

G

Gäbe es einen Preis für die gelungenste Kommunikationsstrategie in Graubünden, kämen dafür wohl weder Regierungsrat Martin Jäger noch die Unterstützer des degradierten Museumsdirektors Stephan Kunz in die engere Wahl. Jäger hatte den Mitte letzter Woche verkündeten Entscheid zum Umbau der Führung im Bündner Kunstmuseum auffallend vage begründet. Man habe «ungenügende Führungsstrukturen» ändern, jedoch nicht auf Kunz' anderweitige Qualitäten verzichten wollen, hiess es. Mit dieser Begründung zog sich Jäger den Unmut aus Kunstkreisen zu. Sie sei unverständlich und inakzeptabel, schrieb Visarte Graubünden in einer Stellungnahme (im BT). Die Bündner Sektion des Schweizerischen Künstlerverbands beanstandete den «Mangel an Informationen». Ohne klare Faktenlage sei die Zurückstufung des Kunstmuseumsdirektor schlicht «nicht nachvollziehbar».

Erklärermassen hatte Jäger als Vorsteher des Departements für Erziehung, Kultur und Umweltschutz keine weiteren Interna bekannt geben wollen, um die Beteiligten zu schützen. Dem BT gegenüber gab er zu verstehen, dass interne Vorgänge im Kunstmuseum, das seinem Departement untersteht, auch intern bleiben müssten. Schon damit Kunz nun als Hauptkurator und Nicole Seeberger als Kunz' Nachfolgerin im Direktorenbüro in ihr jeweiliges Amt finden könnten.

Mutmassungen beflügelt

Sollte Jäger gedacht haben, er könnte mit dieser Strategie allfällige Gerüchte unter dem Deckel halten, wurde er rasch eines Besseren belehrt. Insbesondere dass weder Kunz noch Seeberger zu den Vorgängen Stellung bezogen, heizte die Gerüchteküche erst noch an. Dabei entspricht es durchaus den behördlichen Gepflogenheiten, dass ein Departementsvorsteher der Öffentlichkeit gegenüber Erklärungen abgibt, seine Angestellten aber diese



Ein Wechsel, der viele Fragen aufwirft: **Stephan Kunz** und **Nicole Seeberger** an einer Medienorientierung des Bündner Kunstmuseums im Januar 2015. (FOTO THEO GSTÖHL)

öffentlich nicht kommentieren. Doch Gepflogenheiten schützen nicht vor Mutmassungen. Im Gegenteil. Gerätselt wurde vor allem, was sich Kunz habe zuschulden kommen lassen, das den ungewöhnlichen Personalentscheid rechtfertigen würde. Die Vermutung machte die Runde, dass bei der «Causa Kunz» ein Fall von Mobbing vorliege. In museumsfernen Kreisen wurde hingegen spekuliert, ob der Direktor dem Departementsvorsteher und Regierungsrat möglicherweise auf die Füsse getreten sei, um verständliche Ansprüche des Museums durchzusetzen. Und die Degradierung sei die Retourkutsche.

Da nützte es nichts, dass Jäger betonte, es gehe keinesfalls um eine Strafaktion, sondern «um eine Veränderung und ein anderes Einsetzen von den Fähigkeiten der einzelnen Personen».

Vier statt sieben Fragen

Für die jüngsten Gerüchte ist allerdings ein Fauxpas der Kunz-Unterstützer verantwortlich. In einer Hauruck-Aktion über das Wochenende hatte ein Initiativkomitee einen offenen Brief an Regierungsrat Jäger verfasst (gestern im BT). Unterzeichnet wurde das Schreiben von Bündner Künstlerinnen und

Künstlern sowie zahlreichen weiteren kunstinteressierten Persönlichkeiten. Bereits am Samstag hatten die Initianten den Brieftext an die Medien versandt mit der Bitte um Veröffentlichung – und zwar in zwei Fassungen. Beide enthielten eine Einschätzung von Kunz' Verdiensten um das Bündner Kunstmuseum, jedoch in unterschiedlicher Länge, sowie genau sieben Fragen an Regierungsrat Martin Jäger. Der Brief schloss mit der Forderung an Jäger, «diese missglückte und verletzende Personalentscheidung rückgängig zu machen und Stephan Kunz in seiner erfolgreichen Arbeit zu unterstützen».

Auf Bitten des BT versprachen die Initianten am Sonntagmittag, im Laufe des Tages eine aktuelle Liste der Unterzeichnenden nachzuliefern. Am späten Nachmittag traf die Liste mit rund 80 Namen wie verabredet ein. Allerdings wurde auch eine dritte, aktualisierte Version des Briefes mitgeliefert. Dieser umfasste nur noch vier Fragen an Regierungsrat Jäger. In dieser Form wurde der offene Brief samt Unterschriften gestern im BT publiziert. Bei den Kollegen der «Südoschweiz» fand die aktualisierte Fassung jedoch nicht an die Adresse des diensthabenden Redaktors. Dort erschien gestern die

ursprüngliche Version des Briefes mit den später gestrichenen drei Fragen, die vor allem das Amt für Kultur und dessen Leiterin Barbara Gabrielli betrafen. Hier war vom «Unvermögen des Amts für Kultur» die Rede: «Wieso haben in den letzten Jahren so viele kompetente und engagierte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen das Amt für Kultur unter der Leitung von Barbara Gabrielli verlassen? Haben Sie eventuell die falsche Person versetzt?»

«Versagen» zu spekulativ?

Tatsächlich hat es in den vergangenen Jahre diese Häufung von Abgängen in Gabriellis Amt gegeben. Und bis heute haben etliche Kulturschaffende immer wieder – wenn auch hinter vorgehaltener Hand – massiv Kritik an Gabriellis Amtsführung geäussert. Doch den Initianten des offenen Briefes erschien dieser Zusammenhang mit der «Causa Kunz» im letzten Moment zu spekulativ, wie sie dem BT gegenüber auf Nachfrage erklärten. Deshalb sei man zum Schluss gekommen, die betreffenden Fragen an Jäger wieder zu streichen. Eliminiert worden war auch jene Passage, in der es hiess, das Amt für Kultur habe in Sachen Kunstmuseum «grandios versagt».

Wie viel darfs kosten?

Wie steht es um die **personellen Ressourcen des Bündner Kunstmuseums**? Mit der Eröffnung des Erweiterungsbaus sollten diese erhöht werden – in welchem Ausmass dies geschehen ist, **bleibt unklar**.

Es ist eine klassische Binsenwahrheit: Ein Bauprojekt zu realisieren, ist zwar schwierig – die wahren Herausforderungen erwarten einen jedoch erst, wenn es darum geht, den Betrieb zu führen. Das zeigt sich auch und gerade am Beispiel des Bündner Kunstmuseums, das in den letzten Tagen für Schlagzeilen gesorgt hat. Die Finanzierung der Investition von rund 30 Millionen Franken war relativ rasch gesichert – vor allem deshalb, weil ein grosszügiger Mäzen aus Zürich zwei Drittel der Bausumme spendierte. So kam es, dass der Grosse Rat 2012 den Baukredit einstimmig und ohne Enthaltung durchwinkte. Vereinzelt Parlamentarier mahnten schon damals an, dass die betrieblichen Mehrkosten von rund 900 000

Franken pro Jahr ein rechter Brocken sein würden – «das schlecht keine Geiss weg», hiess es. Und: «Wer A sagt, muss auch B sagen», wenn es um die Finanzierung des laufenden Betriebes geht.

Unbefriedigendes Zahlenmaterial

Ein Vorwurf von Kulturschaffenden im Nachgang zur Versetzung von Stephan Kunz vom Direktor zum Hauptkurator ist nun, dass es das Departement versäumt habe, das Museum mit genügend finanziellen und personellen Mitteln auszustatten. Gemäss damaliger Botschaft würden die Personalkosten um 387 000 Franken steigen, sobald der Erweiterungsbau eröffnet sei. Auf Anfrage gab Regierungsrat Martin Jäger gestern an, dass die Personal-

kosten von 2015 auf 2016 um 310 000 Franken gestiegen seien. Für 2017 ist eine weitere Erhöhung um 130 000 Franken budgetiert. Jedoch ist der Vergleich wenig aussagekräftig: 2015 war das Museum geschlossen, führte aber Ausstellungen in anderen Häusern durch. Das Jahr 2016 wiederum war von der Eröffnung des Erweiterungsbaus geprägt. Beides also Jahre, in denen nicht von einem Normalbetrieb gesprochen werden kann. Aussagekräftiger wäre ein Vergleich mit dem Jahr 2012. Diese Zahlen jedoch konnte Jäger gestern aus Zeitgründen nicht liefern. «Im Moment richtet sich meine Kommunikation und meine Zeit nach innen», schrieb er auf Anfrage.

Immerhin so viel: Der Personalbestand liegt aktuell bei elf Perso-

nen. Betrachtet man die Jahresberichte 2012 und 2013 des Bündner Kunstvereins, kommt man ebenfalls auf diese Grössenordnung. Für eine abschliessende Beurteilung müsste man die auf die elf Personen verteilten Stellenprozente kennen – womit das Departement gestern aber nicht dienen konnte.

Zur Hand waren aber die Zahlen zum Totalaufwand des Museums von 2015 und 2016. In diesem Zeitraum stieg dieser um rund 500 000 Franken auf 1,9 Millionen Franken. Aber auch hier wäre der Vergleich mit einem normalen Betriebsjahr vor den Bauarbeiten aufschlussreicher. Offen bleibt zudem, ob die Aufstockung den gestiegenen Ansprüchen an das Museum gerecht wird. JULIAN REICH